Sonnabend, den 19. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 141.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

1869.

Thorner Geschichts=Kalender.

19. Juni 1626. Kaspar Dzialinski wird von dem Kujawischen Bischof in der Pfarrkirche zu St. Johann als Bischof von Culm feierlich eingeführt.

Zollparlament.

In der 8 Sitzung am 16. (Schluß zu Nr. 140) wurden nach Ablehnung des Petroleumzolles die Tarifvorlagen der Regierungen in den über Abschnitt (Tara-Vergütung und Aenderungen des Waarenverzeichnisses) ohne Diskussion genehmigt und alsdann noch in die Generaldiskussion über die Gesetzvorlagen wegen anderweiter Besteuerung des Zuckers eingetreten und dieselbe zu Ende geführt. Nachdem Namens des Bundesraths der Geh. Regierungsrath Scheele die Vorlagen der Regierungen ausführlich gerechtfertigt und namentlich gegen den Vorwurf des Abgeordneten Mohl einer nicht hinreichend sorgfältigen Vorbereitung verwahrt hatte, sprachen die Abgeordneten Mohl und v. Benda. Ersterer ebenso entschieden gegen dieselbe, als Letzterer für sie. Nur den Zoll für tropischen Rohzucker will Abg. v. Benda gegen den Vorschlag der Regierungen um 7½ Sgr., also auf 4 Rtl. erhöht haben Von der Gründlichkeit, mit welcher das Haus an die Entscheidung der Frage herantritt, legen verschiedene auf seinem Tische ausgelegte Zuckerproben Zeugniß ab. Um 4 Uhr wird die Sitzung vertagt.

In der 9 Plenarsitzung am 17· d. fand die Specialdiskussion über den Gesetzentwurf statt, betreffend die Besteuerung des Zuckers. Der § 1 spricht die Erhöhung der Rübenzuckersteuer von 7½ auf 8 Sgr. aus, welcher Erhöhung Freih. v. Hagke und seine politischen Freunde zustimmen wollen, wenn die Eingangszölle nach ihren Anträgen erhöht werden. Abgeordneter Dr. Roßhirt sieht an dieser abermaligen Erhöhung der Steuer eine Gefährdung der für die Landwirthschaft so nothwendigen Rübenzucker=Industrie, behauptet Zucker sei nothwendiges Nahrungsmittel auch für die ärmeren Klassen, ist nicht der Ansicht, daß der Süden nothwendig habe, zur Deckung des nordischen Defizits beizutragen und erklärt sich gegen den § 1. Abg. Sombart verlangt ebenfalls die Beibehaltung des jetzigen Satzes, um die Interessen der ohnehin leidenden Landwirthschaft nicht noch mehr zu schädigen ja dem Verfalle nahe zu bringen. Bundeskommissar Geheimer Ober=Finanz Rath Scheele thut dar, daß es sich weniger um eine Steuererhöhung als um einen Ausgleich zwischen inländischem und ausländischem Zucker handle, wenn damit auch eine Mehreinnahme verbunden ist. Er hält daran fest, daß Zucker in Deutschland nur ein Genußmittel für die wohlhabenden Klassen ist· Freiherr v. Göler beantragt, die Erhöhung der Steuer erst vom 1. September 1870 eintreten zu lassen. Abg. v. Hennig weist darauf hin, daß vor 10 Jahren gewiß noch Niemand daran gedacht habe, der Rübenzucker werde einst dem indischen Zucker Kokurrenz machen können und doch sei dies der Fall, denn im vorigen Jahre seien über 800,000 Ctr. nach England ausgeführt worden; die Furcht der Interessenten sei also unbegründet. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Abg. v. Göler abgelehnt, der § 1 der Vorlage beim Namensaufruf mit 148 gegen 100 Stimmen angenommen. Ein großer Theil der Süddeutschen, v. Varnbüler, auch Frhr. v. Rothschild stimmten gegen die Erhöhung. Der Abg. Lasker hat den Antrag gestellt, hinter § 4 einen neuen Paragraphen einzuschieben des Inhalts, daß dieses Gesetz nicht eher publizirt werden und in Kraft treten darf als das Gesetz wegen Abänderung der Vereinszolltarifs vom 1. Juli 1865. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin den 18. Juni. Sr. Maj. der König ist bei seinem Besuche in Hannover von der dortigen Bevölkerung mit herzlichem Enthusiasmus empfangen worden. Es verlautet Nichts von einer welfischen Demonstration, die Festberichte lesen sich ganz so, als sei Hannover seit langer, langer Zeit, ein altpreußischer Staat. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu uns wird mit jedem Tage stärker werden. Gleichwohl ist im Auge zu behalten, daß die Stadt Hannover erst ganz vor Kurzem mit eminenter Majorität Prof. Ewald zum Abgeordneten gewählt hat, also hinter einem Akt steht, der, wenn man will, noch schwerer wiegt, als glänzende Festlichkeiten, die immer nur einzelne Kreise in den Vordergrund treten lassen. Die einfache Lehre aus dem Widerspruch ist die, daß die innere Politik Preußens viel, sehr viel zu thun hat, um eine vollständige Versöhnung der Gemüther herbeizuführen.

— In Pforzheim hat sich ein „Verein zur Bekämpfung der ultramontanen Bestrebungen“ gebildet. Derselbe besteht für den Anfang aus 63 freisinnigen Katholiken und wird, wie mit Gewißheit anzunehmen ist, rasch zunehmen. Die Ziele des neuen Vereins sind vorläufig folgende: 1. Entgegenwirken dem Mißbrauch der Kanzel zu politischen Wühlereien; 2. Wiederherstellung des gestörten Friedens in der Kirche und der christlichen Duldung und Achtung Andersgläubiger; 3. Entgegenarbeiten den Anmaßungen der Geistlichkeit und dem Treiben der ultramontanen Presse; 4. Wiederherstellung der dem katholischen Volke vorenthaltenen kirchlichen Rechte. Ein öffentlicher Aufruf zum Beitritt weiterer katholischer Laien steht bevor. In Constanz, dem alten Wessenbergischen Boden, treten ähnliche Bestrebungen zu Tage, und in Baden=Baden wird demnächst, wenn der Boden durch Flugschriften und lokale

Die ersten Ansiedler am Ohio.

Eine amerikanische Geschichte.

(Schluß.)

Mein Vater kehrte nach einer Weile zurück und da inzwischen Alles ruhig geblieben war, sprach er die Hoffnung aus, daß die Indianer wenigstens während dieser Nacht noch keinen Angriff auf unser Haus versuchen würden. Dennoch stellte er, als wir im Begriffe waren, uns zur Ruhe zu begeben, in kurzer Entfernung von unserm Hause zur Vorsicht eine Wache aus.

Diese Maßregel war sehr nöthig, denn nach Verlauf von kaum zwei Stunden wurden wir durch den Knall eines Schusses geweckt. Als wir bewaffnet ins Freie stürzten, um der Ursache nachzufragen, vernahmen wir von dem Wache haltenden Mann die beängstigende Kunde, daß er beim Lichte des Mondes zwei Indianer ganz in Nähe des Hauses herumschleichen gesehen und auf diese geschossen habe.

Meines Vaters Meinung ging nun dahin, daß wir den noch übrigen Theil der Nacht wach blieben. Lange Zeit war von den Feinden nichts zu sehen und ich begann bereits zu vermuthen, daß die Wache sich geirrt haben mochte, als plötzlich ein Mann unserer Besatzung mit der Hand auf ein niedriges Gebüsch hindeutete und sagte, er sehe Jemand hinter demselben.

Mit Erlaubniß meines Vaters schoß er sein Gewehr nach jener Richtung ab. Zu unserer nicht geringen Bestürzung antworteten nun von dort her ein lauter Aufschrei und das Kriegsgeheul der Wilden, welche nun ihre Pfeile abschießend, mit raschem Laufe gegen uns vordrangen.

Da wir nach der Anordnung unsres Vaters nicht eher schießen sollten, bis er das Zeichen dazu gäbe, so kamen die Indianer ziemlich nahe an uns heran, empfingen dann jedoch ein wohlgezieltes Feuer von uns.

Nachdem sie auf ihrem Weg eine kleine Bodenerhöhung erreicht, schickten sie uns einen Pfeilhagel entgegen. Auch sie hatten gut gezielt, denn zwei der Unsrigen sanken schwer verwundet zu Boden. Eine zweite Salve aus unseren guten Büchsen und die Indianer stürzten unter lautem Geschrei wieder dem Schutze des Dickichts zu.

Wir zweifelten nicht im Geringsten daran, daß wir bis jetzt nur einen Theil des Feindes gesehen hatten und daß sich eine Anzahl derselben noch im Walde verborgen hielt. Wir hegten jedoch die Hoffnung, die Wilden durch den ihnen bereiteten Empfang allzusehr eingeschüchtert zu haben, um einen neuen Angriff befürchten zu dürfen, bevor Hülfe herbeigeholt werden konnte. Die Schwierigkeit lag nur darin, einen Boten abzusenden, da dieser augenblicklich die größte Gefahr laufen mußte, von den Indianern entdeckt und getödtet zu werden.

Als mein Vater uns Alle zusammenberief, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu berathschlagen, begriff ich und mein Bruder die Nothwendigkeit schnellen Beistandes und wir erboten ens zu dem Wagstücke. Nach einigem Widerreden ertheilte der Vater uns auch die Erlaubniß dazu. Bit unsern Büchsen und großen Messern bewaffnet verließen wir das Haus und durchschlichen langsam und mit größter Vorsicht das hohe Unterholz hinter demselben, bis wir den Urwald erreicht hatten. Hier machten wir einen ziemlich weiten Bogen und gelangten endlich auf die Landstraße, wenn man den von den Ansiedlern benutzten Weg so nennen darf.

Wohin wir indessen kamen, fanden wir nichts wie niedergebrannte Gebäude, Zerstörung und Leichen. Wir begannen alsbald einzusehen, daß wir uns zu weit entfernen müßten, um Hülfe aufzufinden, mit welcher wir noch rechtzeitig einzutreffen vermochten. Es blieb also nichts Anderes übrig, als wieder nach Hause zurückzukehren.

Die Sonne stand jetzt bereits gerade senkrecht über unserm Scheitel. Wir waren viele Stunden lang umhergewandert, hatten die letzte Nacht fast ganz durchwacht und fühlten uns nun so außerordentlich ermüdet, daß wir durchaus einige Ruhe bedurften, ehe wir den Rückweg antraten.

Unsere Kräfte wurden jedoch durch die Angst und Sorge um das Loos der Unsrigen daheim aufrecht erhalten. Endlich war die eigene Lichtung wieder erreicht und da wir innerhalb derselben auch nicht das allergeringste Geräusch vernahmen, so glaubten wir hieraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Feinde abgezogen seien.

Entsetzliche Täuschung! Wir waren nur gekommen, um alle Gebäude unserer Ansiedelung völlig niedergebrannt zu finden. Rings umher Todtenstille und nichts wie Asche!

Während wir noch so dastanden und das entsetzliche Schauspiel anstarrten, drang aus dem nahen Unterholz ein lautes Gestöhne zu unsern Ohren. Wir gingen demselben nach und fanden endlich einen Ansiedler schwer verwundet in seinem Blute liegen. Als wir näher traten, wimmerte er:

„Wasser, Wasser!“

Wir brachten ihm einen Trunk, welcher ihn hinreichend wieder belebte, um uns die Vorgänge auf der Ansiedelung, seit wir dieselbe verlassen, berichten zu können. Er begann mit schwacher Stimme:

„Bald nachdem Ihr uns verlassen sahen wir die Indianer in noch größerer Anzahl wie zuvor am Saume des Waldes erscheinen. Euer Vater beklagte jetzt Eure Abwesenheit, da sie uns Eures Beistandes beraubte, doch suchte er unsern Muth dadurch aufrecht zu erhalten, daß er die zuversichtliche Hoffnung aussprach, Ihr würdet bald mit Hülfsmannschaft zurückkommen. Die Indianer drangen jetzt Alle zusammen auf's Neue gegen uns vor, doch mit größerer Vorsicht wie bei ihrem vorhergehenden Angriffe. Durch fortwährende Büchsensalven gelang es uns eine kurze Zeit lang sie in Schach zu halten.

Endlich aber schienen sie die Gefahr, sich in einem einzigen großen Haufen vorwärts zu bewegen, zu begreifen und trennten sich von einander, wodurch unsere Schüsse bedeutend an Wirksamkeit verloren. Euer Vater befahl nun, das Schießen so lange einzustellen, bis die Feinde näher herankämen, oder sich wieder zu Haufen ansammelten. Dadurch wurde es ihnen unglücklicher Weise möglich, sich hinreichend zu nähern, um uns mit ihren Pfeilen treffen zu können· Sie überschütteten uns nun mit einem wahren Pfeilhagel, unter dessen Schutze sich Einzelne der Feinde sogar bis an das Haus vorwagten.

Wir hatten jetzt alle Ursache, zu furchten, daß wir überwältigt werden würden, wenn Ihr mit der erwarteten Hülfe nicht schleunig einträfet, denn unsere Lage war in der That eine verzweifelte zu nennen. Es blieb uns nichts weiter übrig, wie entweder unthätig nur Schutz gegen die Pfeile der Feinde zu suchen oder aber einen Ausfall zu unternehmen und den Versuch zu machen, die Wilden zu vertreiben. Wir entschieden uns endlich für das Letztere, stürzten in's Freie hinaus und griffen dann die Feinde wüthend mit Kolbenschlägen an.

Die Behendigkeit ihrer Bewegungen und ihre große Anzahl zwang uns jedoch nach hartnäckigem Kampfe wieder zurückzugehen. Ich selbst wurde durch einen Pfeil schwer verwundet und da die Verwirrung meine Freunde verhinderte, mich in's Haus zu schaffen, so mußte ich dem grausigen Ende des Kampfes, hier hülflos im Busche liegend, als Zuschauer beiwohnen Einige Indianer stürzten in das Haus selbst hinein, wo sie zweifelsohne sogleich den Tod fanden, die Uebrigen jedoch schossen unaufhörlich ihre Pfeile gegen Thüren und Fenster desselben ab, bis unsere Freunde endlich die Hinterthür aufstießen, dem Urwalde zu flohen und höchst wahrscheinlich auch glücklich entkommen sein würden, wenn dort nicht eine andere Horde Wilder auf der Lauer gelegen hätte.

Agitation recht empfänglich gemacht ist, eine Versammlung freisinniger Katholiken des Landes stattfinden.

Ein Friedens-Anzeichen. Alle Eisenbahnzüge, die durch Thüringen fahren, sind mit Soldaten, welche zur Reserve entlassen wurden, angefüllt. Da die Infanterie-Regimenter jetzt ihre gesammte Mannschaft, die 1866, statt wie sonst gewöhnlich im Spätherbst, schon während der Sommermonate eingestellt wurde, zur Reserve entlassen, so ist durch diese Maßregel der gegenwärtige Stand der norddeutschen Bundesarmee um einige 20,000 Mann vermindert worden; abermals wohl eine sicherer Beweis, daß man in den höheren Militärkreisen für Preußen den Frieden nicht im mindesten bedroht hält.

— Se. Majestät der König begab sich heute (d. 17.) Vormittags begleitet von dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin, dem Großherzog Elimar von Oldenburg 2c., von Oldenburg nach Heppens und hat dort nach festlichem Empfange :c. den Hafen besichtigt. Nachmittags fuhr der König zu Wagen über Sande, Jever, Wittmund 2c. nach Aurich, wo seitens der Landschaft großartige Festlichkeiten veranstaltet worden sind.

— In den letzten Tagen war das Gerücht verbreitet, der Zollbundesrath beabsichtige, auf die Erhöhung der Tabakssteuer zurückzukommen. Es ergiebt sich jedoch jetzt, daß diese Nachricht unrichtig ist. Die Herren Zollbundesräthe werden sich wohl davon überzeugt haben, daß sie für diese Steuer nicht mehr von dem Zollparlament erreichen würden, als im vorigen Jahre, und Hr. v. d. Heydt wird jetzt wohl einsehen, wie verfehlt es von ihm war, auf den Beschluß des Zollparlaments nach dem Twestenschen Antrage nicht einzugehen. — Auf den Beschluß des Reichstags nach dem Miquel-Laskerschen Antrag, die Competenz der Bundesgesetzgebung auf das gesammte bürgerliche Recht und die Gerichtsorganisationen auszudehnen, und einen eintheitlichen Volljährigkeitstermin für das ganze Gebiet des norddeutschen Bundes festzusetzen (Antrag v. Hagke) ist der Bundesrath nicht eingegangen. Abermals ein politischer Fehler! — In Bezug auf das Branntweinsteuergesetz hat der Bundesrath Beschlußnahme oder Aufforderung an den Bundeskanzler, Untersuchungen wegen eines zweckentsprechenden Meßapparates anzuordnen, durch die mit dem Siemenschen Apparate angestellten Untersuchungen für überholt erachtet. — Der Gesetzentwurf wegen Einführung der Braumalzsteuer in die zum nordd. Bunde gehörigen Theile des Großherzogthums Hessen ist dem Ausschuß für Zoll- und Steuerwesen zur Vorberathung überwiesen.

— Wie die „Nat.-Ztg." meldet, ist nach einer hier eingegangenen Privatdepesche aus Wildbad Feldmarschall Graf Wrangel dort am 16. d. Mts. Nachmittags 1 Uhr am Lungenschlag gestorben.

— Nachdem die Petroleumsteuer vom Zollparlament wie zu erwarten stand, abgelehnt worden ist, wird es sich darum handeln, wie sich der Zollbundesrath zur Frage der Tarifreform stellt. So lange der betreffende Beschluß vom Zollparlament noch nicht gefaßt war, konnte sich natürlich auch der Zollbundesrath mit dieser Frage noch nicht beschäftigen. Daher auch nach dieser Seite hin die so reservirte Haltung des Präsidenten Delbrück bei der betreffenden Diskussion. Nunmehr aber wird der Zollbundesrath sich über die Sache schlüssig zu machen haben. Inzwischen werden folgende Zahlen einige Aufmerksamkeit verdienen. Die Mindereinnahmen, welche infolge der Zollbefreiungen und Zollermäßigungen der gegenwärtigen Vorlage eintreten würden, sind zu 1,037,000 Thlrn. veranschlagt, welche Summe wiederum ihre Deckung finden soll 1) in der auf 898,000 Thlr. veranschlagten Petroleumsteuer und 2) in dem auf 139,000 Thlr. veranschlagten Mehrerträgniß der Zuckersteuer. Sehen wir von der Zuckersteuer vorläufig ab, so ergiebt sich in Folge der Nichtbewilligung der Petroleumsteuer immer noch ein Ausfall von p. p. 900,000 Thalern — eine Summe, die, wie man über die Tariffrage und die Petroleumsteuer im Uebrigen auch denken mag, bei den jetzigen financiellen Verhältnissen für die Staatskasse ihre Bedeutung hat. Nach den Aeußerungen der „Prov.-Corr." scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, daß die Tarifreform abhängig sein soll von der Bewilligung der Petroleumsteuer. Es wird übrigens das Votum des Zollbundesrathes selbst abzuwarten bleiben.

— Im December v. J. lagerten in Gibara an der Nordküste der Insel Cuba 2219 Ballen Taback im Werthe von ca. 40,000 Dollars, welche norddeutsches Eigenthum waren und wegen der Nähe der Insurgenten auf das zum Transport nach Europa bestimmte Schiff „Argo" nicht gebracht werden konnten. Die Insurgenten bemächtigten sich in der That dieser Ballen, führten sie in das Innere der Insel und hielten sie dort in geheimem Versteck. In Folge der Vorstellungen des General-Consuls des Norddeutschen Bundes in Havanna ergriffen der General-Capitain und die betreffenden Behörden die geeigneten Maßnahmen zur Wiedererlangung dieses norddeutschen Eigenthums. Den regulären Truppen gelang es diese Tabacksballen den Insurgenten abzunehmen. Die Waare ist darauf dem rechtmäßigen Besitzer in Gibara wieder zugestellt und vor einigen Tagen auf dem belgischen Schiffe „De Ruyter" nach Deutschland verschifft worden.

— Die Angaben über den Schluß des Zollparlaments sind sämmtlich voreilig, derselbe hängt selbstverständlich vom Gange der Berathungen ab, weshalb ebensowenig darüber vor der Abreise des Grafen Bismarck als jetzt vor seiner Rückkehr entschieden werden kann.

Ausland.

Oesterreich. Die vom Demokraten-Vereine zu Lemberg kürzlich im dortigen Jesuitengarten einberufene unter freiem Himmel abgehaltene, mäßig besuchte Volksversamlung nahm folgende Resolution an: Die Fernhaltung vom Reichsrathe ist für Galizien eine politische Nothwendigkeit. Den Vorsitz führte Graf Alexander Borkowski. Es sprachen Widemann, Rnmanowicz und Advocat Malisch.

Frankreich. Der „Moniteur" glaubt behaupten zu dürfen, daß der Kaiser sich erst im September nach Ajaccio begeben wird. Es handle sich nämlich nicht darum, den Geburtstag Napoleons I. zu feiern, sondern den 100jährigen Jahrestag der Annexion der Insel Corsika an Frankreich.

Ueber die wegen der Pariser Unruhen eingeleitete Untersuchung berichtet das „Journal des Debats": „Die zehn Instruktionsrichter, welche das Parket bestimmt hat, haben sich am 15. nach dem Fort von Bicêtre begeben um das Verhör der dorthin geschafften Individuen vorzunehmen. Die genaue Zahl der Verhafteten, welche am 11. Juni dorthin gebracht worden, beträgt 574. Am Tage darauf, Sonnabend, brachte man noch 473. Seit dem 4. haben die Freilassungen und eine Dislozirung verschiedener dieser Gefangenen die Zahl derselben auf etwa 900 heruntergebracht, und sehr wahrscheinlich wird man nach angestelltem Verhöre schon morgen die Freilassung derjenigen erfahren, denen man nur Uebermaß von Neugierde vorzuwerfen hat." — Mit der Untersuchung der Verschwörungs-Affaire (dieselbe ist bekanntlich von der des Straßenkrawalls mehr oder weniger unabhängig) ist der Untersuchungsrichter Gonet speziell beauftragt, der als besonders eifrig und streng bekannt ist. Die sechs Redakteure, welche „wegen Komplots gegen die Sicherheit des Staates" in Haft sind, heißen: Quentin, Cournet, Morel und Bocquet vom „Reveil", Laferrière vom „Rappel" und Dubois von der „Correspondance générale". Außerdem sind wegen falscher Nachrichten über die Pariser Unruhen vorgefordert vier Redacteuer vom „Siècle", zwei von der „Opinion Nationale", einer vom „Reveil", zwei vom „Gaulois", zwei vom „Rappel" und einer vom „Electeur Libre". In Toulouse, Bordeaux, Rouen u. s. w. sind gleichfalls Preßprozesse gegen ein halbes Dutzend Blätter wegen Artikel über die Unruhen im Schwange. — Der „Peuple" veröffentlicht das nachstehende Schreiben des Kaisers an den Deputirten Mackau: Ich habe das Schreiben erhalten in welchem Sie im Namen Ihrer Wähler den Wunsch ausdrücken, meine Regierung möge stark genug sein, die Angriffe der Parteien zurückzuweisen, und der Freiheit Bürgschaften der Dauer zu geben, indm sie sich auf eine feste und wachsame Macht stützt. Sie fügen mit Recht hinzu, daß prinzipielle Zugeständnisse oder Opfer von Personen Angesichts der Volksbewegungen immer unwirksam sind, und daß eine Regierung, die sich achtet, weder dem Drucke noch der Einschüchterung, noch einer Emeute nachgeben darf. Diese Art, die Sache anzusehen, ist auch die meinige. Ich bin sehr erfreut, sie von Ihren Kommitten=

Nachdem die Indianer unsere Freunde so vollständig umzingelt hatten, fuhren sie fort, von allen Seiten ihre Pfeile auf dieselben abzuschießen. Die Unsrigen antworteten darauf mit Büchsenschüssen, so rasch sie zu laden vermochten, bis sie Einer nach dem Andern, von Pfeilen getroffen, zu Boden sanken.

Euer Vater war endlich der einzige noch Uebriggebliebene. Er sprang plötzlich auf den Häuptling, welcher die Indianer anführte, zu und erschoß ihn. Mit weithinschallendem Wuthgeheul sahen die Wilden diesen fallen, stürzten über Euren Vater her und warfen ihn, ohne sich Zeit zu nehmen ihn, ihrer Gewohnheit gemäß, zu scalpiren, kopfüber in die Flammen. Allen unsern übrigen Freunden nahmen sie dann freilich die Kopfhaut. Darauf hoben sie die Leiche ihres Häuptlings vom Boden auf und verschwanden mit dieser unter lautem Wehklagen jenseits im Walde."

Der Schwerverwundete schwieg. Das lange Reden hatte ihn indessen so außerordentlich angegriffen, daß er schon nach wenigen Minuten den Geist aufgab.

Mein Bruder und ich beschlossen, von Gram gebeugt und mit blutendem Herzen über das entsetzliche Schicksal unseres Vaters und aller unserer Freunde, den verwüsteten Ort des Unglücks für immer zu verlassen. Mehrere Tage lang wanderten wir ziellos in den Wäldern umher und lebten von dem mit unseren Büchsen erlegten Wildpret, bis wir eines Nachmittags, bei außerordentlich schwüler Luft, mit Erstaunen plötzlich das Laubwerk über uns rascheln hörten, als zöge ein leichter, schneller Luftzug durch die Wälder, in dem sich noch im Augenblicke vorher auch kaum ein Blättchen bewegt hatte. Zu gleicher Zeit sahen wir auch in nicht weiter Entfernung mehrere Hirsche unter den Bäumen dahin traben und trennten uns, um vielleicht dem Einen oder Andern von ihnen den Weg zu verlegen, doch hatte ich meinen Bruder kaum aus dem Gesicht verloren, als mit einem Male ein entsetzlicher Sturm durch die Wälder heulte, der alle Bäume in seinem Bereiche entweder gleich Stecken zerbrach oder gar mit den Wurzeln aus der Erde hob, um sie vielleicht viele Fuß weit von ihrem früheren Standorte, entlaubt und mit zerbrochenen Aesten, unter donnerähnlichem Geräusch zu Boden zu schleudern.

Betäubt und auf's Aeußerste durch dies Phänomen — eine sogenannte Windhose — erschreckt, rannte ich, um dem Schauplatze des Verderbens zu entkommen, so rasch mich meine Füße zu tragen vermochten, vorwärts, bis ich das Donnergeräusch der stürzenden Bäume, das Krachen und Knarren der brechenden Stämme und Aeste weit hinter mir hatte.

Nachdem ich mich von meinem Entsetzen erholt und der Orkan ausgetobt hatte, machte ich den Versuch, nach der Stelle zurückzukehren, wo ich mich von meinem Bruder getrennt hatte, doch es sah jetzt im Walde Alles so außerordentlich verändert aus, daß ich es nach stundenlangem Umherwandern endlich aufgeben mußte, jenen Ort wiederzufinden.

Nachdem ich die Nacht inmitten der am Boden liegenden Bäume zugebracht, begann ich am folgenden Morgen auf's Neue nach jener Stelle umherzusuchen, doch es war vergeblich. Ich legte mich nieder und flehte den Himmel an, meinem einsamen Elend durch den Tod ein Ende zu machen. Aus dieser verzweiflungsvollen Gemüthsstimmung wurde ich plötzlich durch die Annäherung von Menschen erweckt, welche in einer mir unbekannten Sprache mit einander redeten, und als ich emporblickte, sah ich, daß es Indianer waren, doch nicht vom Stamme der Shawnee Taws. Einer von ihnen wurde meiner sogleich ansichtig, näherte sich mir und fragte in gebrochenem Englisch, wo ich herkomme.

Als ich ihm meine jüngsten traurigen Ereignisse mitgetheilt hatte, sagte er mir, sein Stamm befinde sich mit unseren gemeinsamen Feinden im Kriege und forderte mich auf, mich seiner Truppe anzuschließen. Der Vorschlag gefiel mir und ich nahm ihn sofort an, denn dies mußte mir zweifelsohne Gelegenheit geben, Rache für den Tod meines Vaters zu nehmen, und außerdem sehnte ich mich bei meiner jetzigen gänzlichen Vereinsamung nach irgend einer Art von Zufluchtsstätte. Ich sprang vom Boden empor und gesellte mich mit meiner Büchse dieser Truppe zu.

Nachdem wir das Ufer erreicht, kostete es uns einige Zeit, Canoes herzustellen, am Nachmittage des folgenden Tages jedoch setzten wir glücklich über den Ohio und betraten dann das feindliche Territorium. Die Canoes wurden im hohen Schilfe des Flußufers verborgen und wir schlichen dann, als es bereits zu dämmern begann, auf das Dorf der Shawnee Taws zu, welches unweit des Einflusses des Wabah in den Ohio liegt.

Es war bereits dunkel, als wir uns dem Dorfe näherten, doch sagten uns die zahlreichen Feuer, daß dort noch Alles wach sei. Einige von unserer Tuppe schlugen einen sofortigen Angriff auf das Lager vor, doch trug der Rath eines alten Indianers den Sieg davon, da dieser uns vorstellte, daß uns ein vollständigerer und leichterer Erfolg verbürgt sei, wenn wir den Ueberfall des Dorfes aufschöben, bis die Wachtfeuer entweder gänzlich erloschen oder wenigstens sehr weit niedergebrannt seien, da wir unsere Feinde dann im Schlafe überrumpeln könnten oder sie doch bedeutend unfähiger zur Vertheidigung finden würden, wie in jenem Augenblicke. Wir streckten uns Alle auf den Boden nieder bis fast sämmtliche Feuer erloschen waren, worauf wir uns erhoben und uns vorsichtig vorwärts bewegten.

Obgleich vollständig überrumpelt, leisteteten die Feinde uns dennoch den muthigsten Widerstand, und ihrer der unsrigen bei Weitem überlegenen Anzahl gelang es, das Feld zu behaupten. Doch begünstigte die Dunkelheit der Nacht in den Wäldern unsern Rückzug und wir erreichten fast ohne jeden Verlust unsere Canoes wieder.

Nicht ganz wie meine Gefährten so an die Wälder gewöhnt, blieb ich am weitesten zurück, und die Canoes waren als ich am Ufer des Flusses anlangte, schon alle vom Lande abgestoßen. Es blieb mir nichts Anderes übrig, wie meine Waffen zurückzulassen und in den Fluß zu springen. Ich verlangte, laut rufend, in einen der Kähne aufgenommen zu werden, doch durfte man dies bei der Gebrechlichkeit der kleinen Fahrzeuge nicht zu unternehmen wagen, zumal nicht im Dunkel, und so war ich denn gezwungen, quer durch den ganzen Strom zu schwimmen, während mich einer der Indianer am Kragen meiner Jacke festhielt.

Die Shawnee Taws, welche an jener Stelle des Flusses gerade keine Canoes hatten und uns also über denselben nicht folgen konnten, kehrten sehr bald nach ihrem Dorfe zurück und ich fuhr beim ersten Grauen des folgenden Tages noch einmal über den Fluß zurück, um meine Waffen zu holen.

Als ich die Indianer wieder einholte, wurde ich in der freundlichsten Weise von ihnen empfangen, und da ich jetzt Niemanden in der weiten Welt mehr hatte, der mir näher stand, so erbot ich mich, ganz bei ihnen zu bleiben. Sie nahmen mich sehr bereitwillig unter sich auf und ich habe mehrere Jahre in ihrer Mitte verlebt, bis endlich die Sehnsucht über mich kam, wieder einmal etwas vom civilisirten Leben zu sehen. Es war nun auf meinem Rückwege nach den Ansiedelungen, als mich die Wölfe anfielen, die mich ohne Euren rechtzeitigen Beistand bald genug überwältigt haben würden."

Die jungen Leute, auf welche die Erzählung des Jägers einen tiefen Eindruck gemacht hatte, nahmen diesen am Morgen darauf mit nach Waller. Dem Fremden jedoch vermochte nach dem Leben unter den Indianern ein einförmiges, arbeitsvolles Leben so wenig mehr zuzusagen, daß er beim Eintritt des Frühlings wieder in die Wälder hinauszog und niemals in jene Ansiedelung zurückkehrte.

---

ten getheilt zu sehen, wie es auch, ich bin davon überzeugt, von der Mehrheit der Kammer und des Landes geschieht.

Spanien. Unter den Basken, welche früherhin die eifrigsten Vertheidiger der Rechte des Prätendenten Don Carlos, also der Legitimität waren, hat sich, wie wir lesen, ein bemerkenswerther Umschwung der politischen Ansicht vollzogen. Die Basken sind nämlich ein durch ihre Gebräuche und ihre alte Verfassung hervorragend republikanisches Volk. Sie haben seinerzeit den furchtbaren Bürgerkrieg für Don Carlos hauptsächlich deswegen geführt, weil sie in diesem den Schutz ihrer Rechte gegen den Madrider Schein Liberalismus, der dieselben nur verkümmerte, verkörpert sahen. Auch heute würden sie sich wieder für Don Carlos schlagen, wenn die Wahl nur zwischen diesem oder Isabella, Alphons und Montpensier bliebe. Seitdem aber das republikanische Programm zu ihnen gedrungen ist, werden dre Parteigänger Karl's des Siebenten immer weniger, und eine Anzahl neugegründeter Blätter klärt das baskische Volk jetzt darüber auf, daß seine freisinnigen Institutionen stets nur mißbraucht worden sind und daß es andere Bürgschaften der Freiheit gebe, als den Namen eines legitimen Fürsten. — Ein Verwegener, der während der Verlesung der Verfassung ein Hoch auf Isabella II. ausbrachte, wurde vom Volke durchgeprügelt und mit Hohn fortgejagt.

Cortes. Der Gesetzentwurf betreffend die Uebertragung der Regentschaft an Don Francisko Serrano wurde am 15. d. mit 193 gegen 45 Stimmen angenommen. — In der Sitzung der Cortes am 16. d. erklärte der Minister des Innern, Sagana, die Regierung wisse wohl, daß die Reaction wiederum thätig sei, doch halte sie es nicht für nöthig, besondere Präventivmaßregeln zu treffen.

Provinzielles.

— Aus der Provinz Preußen wird der „Nat. Ztg. die wichtige Thatsache mitgetheilt, daß in derselben der Uebertritt von Protestanten zur katholischen Kirche weit häufiger als der von Katholiken zur evangelischen Landeskirche stattfindet, ja daß es in gemischten Ehen sogar zu den Ausnahmen gehört, wenn auch nur ein Theil der Kinder evangelisch erzogen wird; es ist vielmehr die fast konstante Regel, daß sie sämmtlich katholisch werden. Auch evangelische Väter aus den gebildeten Ständen ziehen, nur um des ehelichen Friedens willen, es in den allermeisten Fällen vor, ihre Kinder der katholischen Kirche zu überlassen. Als Ursache dieser Erscheinung führt der Korrespondent folgendes an: Man würde sehr irre gehen, wenn man diese Erscheinung etwa aus dem geistigen Uebergewicht der katholischen Bevölkerung unserer Provinz erklären wollte; denn unter den gebildeten, wie unter den besitzenden Klassen ist bei uns der Katholicismus in einem natorisch viel geringeren Verhältnisse vertreten, als der Protestantismus. Dafür will ich auch eine statistische Zahl aus dem Anfange dieses Jahrzehnts anführen, aber eine solche, deren Beweiskraft niemand in Abrede stellen wird. Damals nämlich (und auch heute kann dies Verhältniß sich nicht wesentlich verändert haben) kam ein Zögling höherer Lehranstalten auf je 244 evangelische, aber ebenfalls nur einer auf je 539 katholische Einwohner. Die Schuld liegt also an der größeren kirchlichen Gleichgültigkeit unserer Protestanten, und diese ist wieder (ohne daß das jedoch eine Rechtfertigung für die gleichgültig sich verhaltenden Individuen wäre) wesentlich verschuldet durch die trostlosen, von der Kirchengewalt selbst herbeigeführten Zustände unserer evangelischen Landeskirche. Die Geistlichen dieser Kirche sind leider, ihrer Mehrzahl nach, den hohen Aufgaben ihres Amtes in keiner Weise mehr gewachsen. Die wenigsten von ihnen stehen auf derjenigen Höhe der wissenschaftlichen Bildung und des tiefsinnigen religiösen Bewußtseins, auf der man stehen muß, wenn man eine ganze Gemeinde mit dem wahren Geist des Christenthums durchdringen und sie von dem unendlichen Werthe gerade des protestantischen Christenthums überzeugen will. Auch diese Wenigen haben es oft schwer genug, jenes unselige Mißtrauen zu überwinden, welches so ziemlich in jedem von der Staatskirchenbehörde eingesetzten oder approbirten Geistlichen nicht den selbstständigen Denker, nicht den, nur der eigenen gewissenhaften Ueberzeugung gehorchenden Verkündiger des Evangeliums, sondern nur den willfährigen Diener derer erblickt, die Glauben und Lehre ihm vorgeschrieben haben. Die vielen Anderen aber, die, aus welcher Art von Schwäche es auch sei, in ihrem kirchlichen Amte nur der fremden Vorschrift oder fremden Wünschen gehorchen, sind ja nichts als die Verkündiger jener unprotestantischen Orthodoxie, die unter dem schützenden Dache einer ebenso unprotestantischen Kirchenverfassung gepflegt und großgezogen ist. Diese Orthodoxie leugnet den protestantischen Grundsatz der Gewissensfreiheit ebenso wie jene päpstliche Encyclica, die es einen „Wahnsinn" nennt, wenn Jemand die „Freiheit des Gewissens und der Gottesverehrung" als ein Recht für sich und seine Mitmenschen in Anspruch nimmt. Und diese Kirchenverfassung, die durch ihre neue Gemeinde- und Synodalordnung sich noch mehr befestigen will, sie nimmt für ihre staatlichen Organe im Wesentlichen dieselbe unbeschränkte Machtvollkommenheit und dieselbe Unfehlbarbarkeit in Anspruch, welche der Jesuitismus in der katholischen Kirche von jeher dem Papste vindicirt hat, und die er ihm durch die jetzt schon berufene allgemeine Kirchenversammlung aller Bischöfe und Prälaten feierlich und in bindendster Form will zusprechen lassen. Wer anders, als unsere Orthodoxen und wer blind genug ist, um von diesen Blinden sich leiten zu lassen, wird es da noch wunderbar finden, daß es so viele evangelisch getaufte und evangelisch erzogene Menschen in unserem Staate giebt, die es für höchst gleichgültig erklären, ob sie und ihre Kinder, in eine evangelische oder eine katholische Kirche zur Predigt und zu Beichte und Abendmahl gehen? Wir freilich wundern uns über diese Gleichgültigkeit nicht, aber um so schärfer ist der Tadel, den wir und zwar am schärfsten gerade gegen die Gebildeten unter den Gleichgültigen, aussprechen müssen. Sie am meisten verschulden es, daß unsere evangelische Kirche noch die schwache Kirche ist, die wenigstens in ihren amtlichen Organen, dem Jesuitismus keinerlei ernsten Widerstand zu leisten vermag. Wenn die Jesuiten, wohl gar im Bunde mit unseren Orthodoxen, auch in protestantischen Landen die Grundsätze der Encyclica und des Syllabus werden zur Geltung gebracht haben, dann sind es unsere Gleichgültigen, auf deren Schultern ein nicht geringer Theil der Schuld mit fallen wird.

— Die diesjährigen Herbstübungen des 1. Armeecorps werden wiederum damit beginnen, daß die Infanterie-Regimenter zu 8tägigen, die Kavallerie-Regimenter zu 14tägigen Regimentsübungen und später Alles zu 5tägigen Brigade-Exercitien zusammengezogen wird, an welchen letzteren auch das Ostpr. Jäger-Bataillon Nr. 1 Theil nehmen soll.

Lokales.

— **Jahresbericht der Handelskammer p.** 1868. (Forts. zu Nr. 140.) Die Anträge, welche die Handelskammer im Interesse des Handelsverkehrs unseres Platzes an Königl. Behörden gestellt hat, sind folgende:

„Im Interesse der Rechtssicherheit, sowie der Handelsverbindungen unseres Platzes mit den kleineren Städten Westpreußens, als z. B. mit Culmsee, Gollub, Lautenburg, Soldau u. a. m. beantragte die Handelskammer unter dem 27. März v. J. beim Herrn Justizminister, sowohl die Anstellung von Rechtsanwälten in den besagten Städten, namentlich aus dem thatsächlichen Grunde, weil durch die Abwesenheit derselben die Kosten bei Wechselprotesten sich ungemein steigern, als auch die Anstellung eines sechsten Rechtsanwalts am hiesigen Platze. Auf das Gesuch erfolgte ein ablehnender Bescheid. Bei Stellung dieses Antrages haben wir uns vornehmlich von der Erfahrung leiten lassen, die wir noch heute als eine wohlbegründete bezeichnen müssen, daß der Mangel von Rechtsanwälten in den meisten kleinen Städten unserer Gegend, selbst in denjenigen, wo Gerichts-Commissionen sich befinden, zu vielen Unzuträglichkeiten Veranlassung giebt und vielfach das Zustandekommen von Rechtshandlungen aller Art in hohem Grade hindert und der gewerblichen und wirthschaftlichen Bewegung Eintrag thut. Ohne Einführung der freien Advokatur, die wir überhaupt als höchst wünschenswerth bezeichnen müssen, könnte schon jetzt an die bezeichneten Verhältnisse die bessernde Hand angelegt werden.

Im Interesse des allgemeinen Geschäftsverkehrs ersuchte die Handelskammer bei den betreffenden Telegraphen-Behörden die Einrichtung einer Telegraphen-Station in Preuß. Leibitsch, weil die Kaiserl. Russ. Telegraphen-Station in Poln. Leibitsch die ihr zugesandten Depeschen nicht prompt besorgt und für die Besorgung derselben überaus hohe Gebühren verlangt. Das Petitum wurde betreffenden Orts nicht abgelehnt, vielmehr die Berücksichtigung desselben in Aussicht gestellt, die Eröffnung gedachter Station aber, obschon hiezu, wie wir in Erfahrung gebracht haben, die erforderlichen Vorbereitungen getroffen sind, ist noch nicht erfolgt.

Im Interesse des diesseitigen Grenzhandelsverkehrs mit Polen ersuchte den Handelsminister die Handelskammer dafür sich bemühen zu wollen, daß der Chausseezoll in Polen für Waaren, welche sowohl auf der Weichselstraße, als auf der trockenen Landgrenze per Fuhrwerk transportirt werden, aufgehoben werde, eventuell, daß die Befreiung vom Chausseezoll für Produkte und Waaren, welche Eigenthum preußischer Staatsangehöriger sind und diesen Zoll bei der Ausfuhr auf der Weichsel nicht entrichten auch auf die Ausfuhr auf dem Landwege ausgedehnt werde. Eine Antwort ist auf dieses Gesuch noch nicht eingegangen.

Beim Herrn Handelsminister um Abhilfe bittend, machte die Handelskammer noch auf einen Uebelstand aufmerksam, welcher auf dem telegraphischen Verkehr zwischem unserem Platze und den benachbarten, an der Eisenbahn Thorn-Warschau liegenden polnischen Städten lastete. Telegramme von Thorn nach Alexandrowo, Nieszawa und den anderen Eisenbahn-Stationen zwischen hier und Warschau wurden auf dem zeitraubenden und bezüglich der Gebühren kostspieligen Umwege über Warschau expedirt. Dieser Uebelstand ist in Folge des Gesuchs beseitigt.

An den Herrn Handelsminister richtete die Handelskammer den Antrag, es möge in der Konkursordnung die Bestimmung aufgenommen werden, daß solche Personen, die ihre Zahlungen einstellen und deren Anmeldung zum Konkurse wegen Mangels Aktiv-Masse zurückgewiesen wird, in Bezug auf die Ausübung von Ehrenrechten ebenso behandelt werden wie diejenigen, welche im Konkurse gewesen und noch nicht rehabilitirt sind. Zu diesem Antrage wurde die Handelskammer durch die Thatsache angeregt, daß hiesige Geschäftsleute in die Geschwornenliste, wie in die Liste der zur Handelskammer wählbaren Geschäftsleute aufgenommen worden waren, obschon ihre Anmeldung zum Konkurse wegen Mangels Aktiv-Masse zurückgewiesen worden war. Ein Bescheid hierauf ist noch nicht erfolgt.

Im Interesse der Ausbildung der Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge am Orte selbst befürwortete auf Ersuchen des hiesigen Vereins junger Kaufleute die Handelskammer bei den Geschäftsleuten, welche offene Ladengeschäfte besitzen, die Schließung derselben während des Winterhalbjahrs an Sonn- und Festtagen um 8 Uhr, an den Wochentagen um 9 Uhr Abds. Leider hatte die Anregung der Handelskammer nicht den wünschenswerthen Erfolg." (Schluß folgt.)

— **Ein Wort für Landwirthe**, dessen thatsächliche Beachtung ihnen große Vortheil gewähren dürfte, ist sicher Folgendes: Zu den vielen socialen Uebelständen, die sich im Laufe von Jahrzehnten, namentlich in unseren östlichen Provinzen eingenistet haben, gehört unstreitig auch die niedrige Besoldung der Wirthschaftsbeamten. Die Gehaltssätze, wie sie dieser so wichtigen Klasse von Privatbeamten gezahlt werden, haben, seit einem Menschenalter eine nur sehr dürftige, kaum merkliche Aufbessernng erfahren, obwohl der Geld- und Productionswerth des Grund und Bodens in gleichmäßig raschem Verhältniß gestiegen ist. Es ist wie in den meisten unteren Erwerbszweigen der kein Vermögen besitzenden Bevölkerungsklasse ein schreiendes Mißverhältniß eingetreten zwischen körperlicher, resp. geistiger Arbeitsleistung und capitalistischer Gegenleistung; das an sich unberechtigte Capital hat die herrschende Gewalt an sich gerissen und verlangt nun, unter dem Schutze einer ebenso unberechtigten theilweisen Steuerfreiheit, Frohndienste am Körper und Geist gegen geringen Lohn von der nicht begüterten Volksklasse, daher die auffallende Zunahme des Proletariats gerade an solchen Punkten, wo der größte Zusammenfluß des Kapitals ist, wo man also bei naturgemäßen Zuständen die größte Verallgemeinerung des Wohlstandes erwarten sollte. Liest man — auf unser besonderes Thema zurückkommend - in Zeitungsannoncen, wie gut situirte Gutsbesitzer Inspectoren, Hofbeamte, Schreiber u. s. w. für das jährliche Gehalt von 150, 100, 80 ja 50 Thlr. und darunter suchen, so kommt man in die Versuchung, den Bildungsgrad solcher Arbeitgeber anzuzweifeln, oder sie zu bedauern um ihres Mangels an Intelligenz willen, daß sie Leuten von so geringer Besoldung, also auch selbstverständlich, von geringer Verläßlichkeit, ihr Hab und Gut anvertrauen wollen. Wir sagen es geradezu, daß die dürftigen Besoldungen der Wirthschaftsbeamten es verschuldet haben, daß unter dieser so zahlreichen Beamtenklasse so wenig berufsmäßige Strebsamkeit und Intelligenz gefunden wird. Durch diese schlechten Besoldungen ist das höchst verderbliche, leider sehr allgemeine Vorurtheil genährt worden, als gehöre zum Betriebe, der Landwirthschaft wenig geistige Capacitat, es könne daher der jedesmal mindest begabte Sohn einer Familie diesem Berufe ohne Gefahr zugewiesen werden; während doch erfahrungsmäßig die Landwirthschaft, ganz abgesehen davon, daß sie bereits seit geraumer Zeit zur Wissenschaft geworden ist, bei der Vielseitigkeit ihrer Betriebsbranchen volle Klarheit des Verstandes und keine geringe Summe von positiven Kenntnissen erfordert. Kann man nun solche gewiß zeitgemäße Ansprüche an Leute stellen, die allerdings bei freier Wohnung und Beköstigung 4—12 Sgr. auf den Tag sich stehen? und will es den gehaltgebenden Grundbesitzern nicht einleuchten, daß jede Etatsüberschreitnng ihrer schlecht gestellten Beamten mit gewiß seltenen Ausnahmen doch aus herrschaftlichem Beutel fließt? Die dürftigen Besoldungen bedrohen sonach den Grundbesitzer nach verschiedenen Richtungen hin mit Schaden. Es ist Zeit, daß solchen, die intelligente Ausbeutung des Grund und Bodens und die Moralität einer ganzen Bevölkerungsklasse gefährdenden Uebelständen ein Ziel gesetzt werde; die Beseitigung dieses socialen und volkswirthschaftlichen Widerspruches liegt selbstverständlich einzig und allein in einer besseren Erkenntniß und einer höheren Werthschätzung, die die größeren Grundbesitzer ihrem eigenen Berufe und ihren untergeordneten Berufsgenossen zuzuwenden moralisch und intellectuell, aus innern und äußern Gründen, verpflichtet sind.

— **Nach den Veröffentlichungen** des Kgl. Statistischen Bureaus in Berlin betrug die Bevölkerung:

	1816.	1858.	Ende 1867.
des Reg.-Bez. Marienwerder	—	682032.	— 767,620
= Kreises Thorn	—	55,745.	— 64,864.
			und 1177.*
der Städte Thorn	7903.	14,019.	— 15,505.
			nnd 1018.*
= = Culmsee	820.	2177.	— 2759.
			und 6.*

Die mit einem * bezeichneten Summen geben die bei der Zählung nicht Ortsanwesenden Einwohner an.

Ganz Westpreußen hatte 1816 eine Bevölkerung von etwa 550,000.
1858 1,135,638,
1867 1,272.842.

— **Schulwesen**. Zum Gedächtniß an den Schlachttag von **Belle-Alliance** machten die Schüler des Gymnasiums unter Leitung des Lehrer-Collegiums, wie seit Jahren, so auch heute, am 18. d. von der Witterung begünstigt, eine Turnfahrt nach der Barbarker-Mühle.

— **Selbstmord**. In der Nacht zum 18. d. erhängte sich der Schneiderges. A. D. in dem Sommerhause des Glacis am Bromberger Thor. Daß Motiv seiner That ist nicht festgestellt; man sagt, ihn habe Arbeitsmangel zu dem traurigen Schritte bestimmt.

— **Ein Diebstahl** wurde in der Nacht von gestern (d. 17.) zu heute (d. 18.) im Geschäftshause von L. Dammann & Kordes ausgeführt. Muthmaßlich hat sich der Dieb, der im Hause bekannt sein muß, einschließen lassen und nach dem Diebstahle seinen Ausgang durch den Keller mittelst Erbrechen der Kellerthüre nach der Straße genommen. Die Beute, die er gemacht hat, ist nicht erheblich groß. Nach zuverlässiger Mittheilung hat er die Wechselkasse mit ca. 9 Thaler Geld, einige Büchsen eingemachter Früchte, ein paar Flaschen Liqueur 2c. entwendet.

— **Polizei-Bericht**. Vom 1. bis einschließlich 15. Juni sind 13 Diebstähle zur Feststellung, ferner 7 Bettler, 11 Ruhestörer und Trunkenbolde zur Verhaftung gekommen.

259 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden ist abgeliefert 1 Brille nebst Etui.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 17. Juni. cr.

Fonds:	fest
Ruff. Banknoten	78¼
Warschau 8 Tage	78
Poln. Pfandbriefe 4%	65⅝
Westpreuß. do. 4%	80⅝
Posener do. neue 4%	83¼
Amerikaner	87¼
Oesterr. Banknoten	82½
Italiener	55¾
Weizen:	
Frühjahr	65¾
Roggen	lebhaft
loco	58¾
Juni	58¾
Juli-August	55¾
Herbst	54¾
Rüböl:	
loco	11 11/12
Frühjahr	11 11/12
Spiritus:	matt
loco	17 1/3
Juni	17
Juli-August	17 11/12

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 18. Juni. Russische Banknoten 78—¼78½ gleich 127¾—127⅛; für einen Rubel 26 1/12—26⅙ Sgr.

Thorn, den 18. **Juni**.
Weizen, höher 124—130 pfd. holl. bunt und ordinär 58—62 Thlr. 128—132 pfd. hochbunt, fein und weiß 62 — 68 Thlr. p. 2125 Pf.
Roggen, höher 120—128 pfd. holl. 51—54 Thlr. p. 2000 Pf. Sommergetreide ohne Zufuhr.

Danzig, den 17. Juni. Bahnpreise.
Weizen, weiß 130—133 pfd. nach Qualität 85 — 88 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 86 — 89½ Sgr. bunt, dunkelglasig und hellbunt 130—133 pfd. von 81 — 85⅚ Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. vor 76 — 80 Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.
Roggen, 128 — 133 pfd. von 71⅚—73⅓ Sgr.
Erbsen, von 62—63 Sgr. pr. 90 Pfund.
Gerste, kleine 105 — 110 Pfd. große 108—116 Pf. polnische von 48—51 Sgr. pr. 72 Pfd. Schöne inländische Qualität nicht vorhanden.
Hafer, 38—39 Sgr.
Spiritus 16⅚ Thlr. bez.

Stettin, den 16. Juni.
Weizen loco 56—72 p. Juni-Juli 71¼, pr. Juli-August 72, September-Oktober 71¼.
Roggen, loco 57 — 60¼, pr. Juni 60, pr. Juni-Juli 58½, pr. Juli-August 55¾, pr. September - October 54.
Rüböl, loco 11¾, pr. Juni 11½, Br. September-October 11⅔.
Spiritus loco 17 1/12, pr. Juni-Juli 16⅞, pr. Juli-August 17 Br., September-October 16¾.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 18. Juni. Temperatur: Wärme 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand — Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Als Verlobte empfehlen sich
Rosa Moses,
Bernhard Leiser.
Lautenburg. Thorn.

Bekanntmachung.

In der Goldarbeiter **Ignaz v. Uminski**'schen Nachlaß Sache haben wir zum Verkauf der Nachlaß Gegenstände, bestehend in verschiedenen Handwerkgeräthschaften, Betten, Kleidungsstücken, Gold- und Silbersachen und einigem Mobiliar einen Termin auf

den 1. Juli 1869

Vormittags 9 Uhr
in unserm neuen Kriminal-Gerichts-Gebäude anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Thorn, den 14. Juni 1869.
Königliches Kreis-Gericht.
2. Abtheilung.

Ich habe mich hierselbst als Arzt niedergelassen und bin in meiner Wohnung Seeglerstraße 104 im Hause des Bäcker Herrn **Diesel**, Vormittags von 11—12, Nachmittags von 5—6 zu sprechen.
B. Marquardt, Stabsarzt.

Handwerkerverein.

Montag, den 21. d. Mts. 7 Uhr Abends im **Wieser**'schen Garten

Concert.

Entree für Mitglieder und ihre Angehörigen 1 Sgr. pro Person; Nichtmitglieder zahlen 2½ Sgr. Die Mitgliedskarten sind mitzubringen.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert am Dienstag den 22. d., Abends 7 Uhr statt.
Der Vorstand.

Pfaffes Garten.

Montag, den 21. Juni:
Große italienische Nacht und
Concert,
von 10 Uhr ab auf Wunsch
Tanz.

Das Konzert im Garten dauert fort. Bei eintretender Dunkelheit wird der Garten brillant beleuchtet.
Anfang 7 Uhr. Entree à Perf. 2 Sgr.
Bei ungünstiger Witterung Dienstag, den 22. d. Mts.

Ich halte mich als
Spediteur
bestens empfohlen und bemerke, daß ich Güter zum Abrollen und zur Fracht nach Culm, Strasburg, Inowraclaw 2c. entgegennehme und durch sichere Fuhrleute prompt besorge. **Carl Spiller.**

Ripspläne
in verschiedenen Größen und
Ripsleinen
offerirt billigst **Moritz Meyer.**

Pecoblüthenthee à Pfd. 25 Sgr.,
Congothee à Pfd. 15 Sgr verkauft
M. Schirmer.

Möbl. Zim. zu verm. Weißestr. 77, 1 Tr.

Das
Tapeten- u. Borduren-Lager der Handlung
Philipp Elkan Nachfolger
Breitestrasse Nro. 82,
ist mit den neuesten Mustern
auf das reichhaltigste und geschmackvollste sortirt und kann jedes Quantum sofort verabfolgt werden.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Directe **Post-Dampfschiffahrt** zwischen
Hamburg und New-York.
Havre anlaufend, vermittelst der Post-Dampfschiffe

Silesia,	**Mittwoch**,	23. Juni	Morgens.	**Germania**,	**Mittwoch**,	14. Juli	Morgens.
Allemania	do.	30. Juni		**Cimbria**,	do.	21. Juli	
Holsatia,	do.	7. Juli		**Westphalia**,	do.	28. Juli	

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. **165** Thlr., Zweite Cajüte Pr. Crt. **100** Thlr., Zwischendeck Pr. Crt. **55** Thlr.
Fracht L. 2. — pr. 40 hamb. Cubicfuß mit 15% Primage, für ordinaire Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Verein. Staaten **4** Sgr., Briefe zu bezeichnen: „per Hamburger Dampfschiff".
Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg, sowie bei dem für Preußen zur Schließung der Verträge **für vorstehende Schiffe allein** concessionirten General-Agenten
H. C. Platzmann, in Berlin, Louisenplatz 7 und Louisenstraße 1. und dessen Spezial-Agenten **Jacob Goldschmidt** in Thorn.

Entkräftung und Brustleiden geheilt und das Leben erhalten.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße Nr. 1 — Milewken, 13. Mai 1869. Auf meinen leidenden Körper hat sich Ihr Malzextract unendlich heilsam erwiesen; ich bitte um fortgesetzte Zusendung. **M. Fournier.** — Berlin, 18. Mai 1869. „Ihr Malzextract-Gesundheitsbier hat in nicht genug anzuerkennender Weise meine Entkräftung beseitigt, meine Brustleiden geheilt und mir das Leben erhalten. **F. Zimmermann**, Wasserthorstraße 41. — Ihre Fabrikate, Malzextract und Malz-Chocolade zeigten sich außerordentlich nahrhaft. — Bei dem Leiden meines Mannes ist Ihr Malzextract das einzige Mittel, wodurch er sein Leben erhält. **Karoline Blies** in Gr. Kühnen. — Berlin, Potsdamerstr. 85, den 20. Mai 1869. Ihre Brustmalzbonbons haben mich von meinem schweren Husten durch seine schleimlösende Kraft befreit. **C. Koch.**
Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Fette Hammel
sind in **Ostrowitt** bei **Schönsee** zu verkaufen.

Bleichwaaren

auf anerkannt **beste Gebirgs-Natur-Rasenbleichen** übernehme ich auch dieses Jahr wieder für Herrn **Friedr. Emrich** in **Hirschberg i/Schles.** und empfehle mich zu zahlreichen Aufträgen.
Thorn. **Ernst Wittenberg.**

Eine Wohnung auch ein Laden ist zu vermiethen Schülerstraße 429.

4000 engl. Chamottesteine
billig zu verkaufen **M. Schirmer.**

Ger. und mar. Lachs, Hamb. Rauchfleisch, Cervelatwürste empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Frische Maj s-Heringe
empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Frische Matjes-Heringe
in schönster Qualität empfehlen billigst
B. Wegner & Co.

Schönes Pflaumenmus
à 2 Sgr. pr. Pfd. empfehlen
B. Wegner & Co.

Eine frische Sendung ächten
Schweizerkäse
und schönen **Limburger**, bekannter Qualität, empfehlen
B. Wegner & Co.

Die besten und beliebtesten
Zimmermannssprüche
und
Kranz-Reden
beim Richten neuer Gebäude. 15 Sgr.
Sprüche und Reden für Maurer bei Legung des Grundsteins. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Erlach. 18 Sgr.
Sprüche und Reden für Dach- und Schieferdecker nach vollendeter Eindeckung. Herausgegeben von Franz Braun. 12½ Sgr.
Vorräthig bei **Ernst Lambeck.**

Ein kleiner brauner, wenig weißgefleckter Wachtelhund, auf den Namen
„**Ami**"
hörend, hat sich gestern den 16. d. verlaufen.
Gegen angemessene Belohnung abzugeben
Breitestraße 82.

1 möbl. Zim. zu verm. Gerechtestr. 120.

Feinste
Kirsch- und Himbeerlimonaden-Essenz
empfiehlt billigst **H. F. Braun.**

Feinsten
Delicateß-Matjes-Hering
empfing und empfiehlt
Herrmann Schultz, Neust.

Ziegel
verkauft **auffallend billig**
Loebel Kalischer
Bäcker Straße No. 253.

Gänzlicher Ausverkauf.

Um gänzlich mit meinem Lager zu räumen, verkaufe ich sämmtliche Artikel zu auffallend billigen Preisen; hauptsächlich Strohhüte, Bänder und Blumen.
E. Jontow.

Vorräthig bei Ernst Lambeck:
Die neue
Gewerbe-Ordnung
für den
Norddeutschen Bund.
Nach den Beschlüssen des Reichstags vom 1. Mai 1869.
Nach amtlichen Quellen.
Preis 5 Sgr.

Praktisches
Thorner Kochbuch
für bürgerliche Haushaltungen.
Zuverlässige Anweisung zur billigen und schmackhaften Zubereitung aller in jeder Hauswirthschaft vorkommenden Speisen, als:
Suppen, Gemüse, Braten, Getränke, einzumachende Früchte Bäckereien 2c. von Caroline Schmidt, prakt. Köchin.
Mit 498 Recepten.
— **Preis geb. 10 Sgr.** —
Allen Hausfrauen, Wirthschafterinnen, Köchinnen 2c. wird hier ein prakt. Kochbuch geboten, welches gewiß überall die größte Anerkennung finden, und sich gar bald in allen Familien einbürgern wird.
Vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn.

Eine große, kräftige, braune, fehlerfreie Stute, zum Reiten und Ziehen gut zu gebrauchen, steht zum Verkauf Brückenstraße Nr. 25 und 26.

Eine Wohn. v. 5 zusammenh. Zimmern 1 Tr. verm. **H. Liedtke**, Neust. 89/90.

Wohnungen, theils sofort, theils zum 1. Oktbr. zu bez. Neust. Gerechtstr. 95.

Es predigen:

Am 4. Sonntag nach Trinitatis den 20. Juni.
In der altstädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Gymnasiallehrer Herford.
Militärgottesdienst fällt aus.
Nachmittags Herr Pfarrer Gessel. (Katechisation.)
Freitag, den 7. Mai fällt die Wochenpredigt aus.
In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Vormittags Herr Pfarrer Klebs.
Nachmittags Herr Pfarrer Schnibbe.
Dienstag, den 22. Juni, Morgens 8 Uhr Wochen-Andacht Herr Pfarrer Klebs.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**